



Foto -Wikipedia

Mama Bock

Erstmals hörten wir von ihr, als sie die gesetzwidrigen Handwurzelnuntersuchungen an ihren Schützlingen in die Medien brachte. Seither haben wir mit dieser erstaunlichen Frau immer wieder Kontakt gehabt. Ihren kompromißlosen Einsatz für eine brutal marginalisierte Gruppe, illegalisierte afrikanische Jugendliche, verbindet sie mit einer menschlichen Wärme, der man nur mit Respekt gegenüberstehen kann. H. Langthaler hat sich mit Ute Bock an ihrer Wirkungsstätte, dem Gesellenheim in der Zohmannngasse unterhalten.

H. L.: Frau Bock, wie lange beherbergen sie hier im Gesellenheim Zohmannngasse schon unbegleitete jugendliche Flüchtlinge?

Bock: Ich hab immer schon ein paar gehabt, die aus der Bundesbetreuung gefallen sind, weil ihr Asylantrag abgelehnt worden ist und die dann auf die Straße gesetzt wurden. Die sind dann zum Jugendamt gegangen und das Jugendamt hat sie heraufgeschickt. Ich habe sie aufgenommen, und obwohl niemand für sie bezahlt hat, habe ich sie miterhalten. Das war wahrscheinlich mein grober Fehler. Weil, entweder hätten sie schon damals gesagt: die nehmen wir nicht, oder wir hätten vielleicht eine bessere Lösung gefunden. Ich weiß es nicht.

Ich hatte immer so drei vier und hab versucht, ihnen zu helfen, mit Deutschkursen oder indem ihnen doch eine Berufsausbildung ermöglicht wurde. Einer hat sogar Maturaschule in der Stöbergasse gemacht. Es hat sich keiner den Kopf zerbrochen, wer die erhält. Bis vor einigen Jahren waren das Ausnahmen, fallweise so ab 1997 auch schon Schwarze. Inzwischen hab ich 18 hier wohnen.

H. L.: Wie ist das gekommen?

Im Jänner vergangenen Jahres hat es geheißt, daß sich das Jugendamt um die unbegleiteten jugendlichen Flüchtlinge kümmern muß. Sie haben gesagt, sie werden sie aufnehmen und Schulungen machen lassen und was weiß der Teufel alles. Da kamen dann im Februar zwölf auf einen Sitz. Der Anfang war schrecklich. Die haben Angst gehabt und ich hab mich nicht mit ihnen verständigen können, weil die ja nirgends Deutsch lernen und ich vor vierzig Jahren Englisch gelernt habe und es dann nie mehr gebraucht habe. Außerdem reden sie ja so einen Afromix.

Es war furchtbar. Das Gesellenheim ist eine Einrichtung der MA 11 für Jugendliche, die aus Heimen kommen und in das Berufsleben einsteigen. Die Jugendlichen leben hier, zahlen Miete und müssen sich selbst erhalten. Das Haus ist also gebaut für Jugendliche, die unter Tags arbeiten, wir haben keine Freizeiteinrichtungen in dem Sinn. Die Flüchtlinge dürfen aber nicht arbeiten, die sind den ganzen Tag da und wol-

len was. Es ist so anstrengend geworden, daß ich am Abend zum umfallen müde war.

Als sich herausstellte, wie viel es sind, hat die MA 11 die Idee geboren, zu untersuchen, wie alt die sind. Es wurden dann im AKH Handwurzeluntersuchungen gemacht und es wurde mir gesagt, ich soll die sofort entlassen, weil sie älter sind. Das war im Februar; ich habe mich dagegen gewehrt und sie die ganze Zeit dabehalten. Aber jetzt sind sie 19 und müssen raus. Jetzt ist alles für die Katz, was wir das ganze Jahr gemacht haben, weil sie kommen auf die Straße, und es gibt keine Unterkünfte.

Erfahrungen mit dem täglichen Rassismus.

Dann hat sich die Nachbarschaft aufgeregt: So viele Schwarze da! Eine Mutter hat mich angerufen, weil sie ihr Kind nicht auf die Straße schicken will. Im Bürgermeisterbüro haben sie angerufen und gesagt: Zuerst hat sie Depperte gehabt, jetzt hat sie Schwarze.

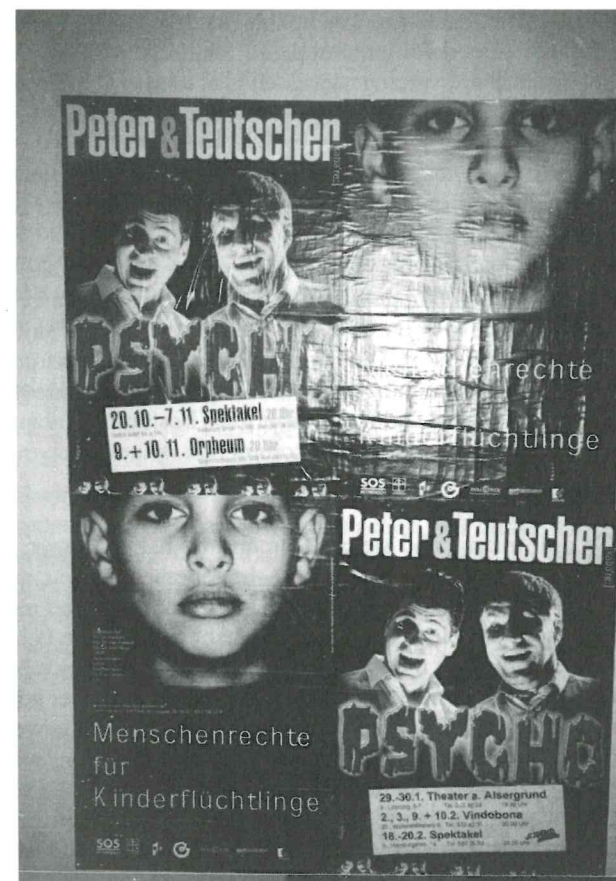
Sie haben gesagt, sie haben Plätze in den Kolpinghäusern. Also hab ich sie hingeschickt, inzwischen sind sie alle wieder da, weil sie dort unfreundlich sind. Die Frau hat gesagt, hier sind noch andere vier Schwarze, die kommen auch weg, weil die kochen nur Reis und saufen Alkohol. Das war ein Aufnahmegespräch für einen Jugendlichen.

Zum Beispiel einen fünfzehnjährigen aus Liberia. Der hat einen Polizisten gehabt, der ihn regelmäßig, wenn er ihn gesehen hat, verhaftet hat unter der Beschuldigung, er handle mit Drogen. Er hat sich dann mit dem Polizisten angelegt und einen Widerstand gegen die Staatsgewalt ausgefasst. So hat er es zu einer erklecklichen Anzahl von Vorstrafen gebracht. Nach einer Enthaftung hab ich mir gedacht, so geht es nicht weiter, er soll nach Eggenburg in der Lehrwerkstätte eine Lehre machen, da ist er ein bisschen weg von Wein. Da hab ich ihn eine Malerlehre machen lassen; weil das im Haus ist, geht das. Aber leider hat er das nicht ausgehalten, er ist übergeschnappt. Er war plötzlich so komisch desorientiert. Ich hab mir gedacht, er hat halt irgendwelche Drogen genommen, aber das war es nicht, es war einfach psychisch. Ich bin mit ihm ins Spital, die haben ihn untersucht und festgestellt, er ist pumpergesund. Aber er hat nicht mehr aufstehen können, dann ist er auf die Baumgarner Höhe, wo sie ihm dann leider am nächsten Tag entlassen haben.

Diese Anfeindungen, das halten sie nicht aus. Die machen halt ihre blöden Witze: „Hau di in die Sonne, damit du eine Farbe bekommst“ etc. Der lacht viermal, beim fünften mal hat er einen schlechten Tag und dann hält er's nicht mehr aus. Ich hab einen zweiten, der auch in Eggenburg ist und eine Elektrikerlehre macht der ist auch schon ganz paranoid.

Ein anderer hat nach einer Polizeimißhandlung in der Heimat nur eine Niere, die funktioniert; er will nicht ins Spital, weil er sich fürchtet, er könnte vom Spitalsbett weg abgeschoben werden.

Der ist sehr gescheit, der hat bei mir ein paar Deutschkurse gemacht und ich habe dann das Gefühl gehabt, er ist unterfordert. Ich hab mich dann



bei den Volkshochschulen erkundigt und bin auf den Hauptschulabschluß im 16. Bezirk gestoßen. Jetzt macht er diesen Hauptschulabschluß und hat bisher lauter Einser. Um ihn bei der Berufswahl zu helfen, wollte ich, daß er beim AMS einen Berufseignungstest macht. Dort wurde mir aber gesagt, daß er den nicht machen kann, weil er nicht arbeitsberechtigt ist, weil er hier keinen Status hat. Weil ich schon lange mit dem AMS zusammenarbeite, haben sie es dann doch gemacht.

Jetzt macht er noch einen Deutschkurs an der Universität. Er geht jetzt von 9 bis 12 in den Deutschkurs und am Nachmittag in den Hauptschulabschlußkurs, und alles macht er super. Aber eines Tages wird er in den Sudan zurückfahren müssen, wird am Bahnhof sitzen mit einem Blechteller und betteln.

Es ist furchtbar. Bei der Ma 48 haben sie im Frühjahr auch Asylwerber als Tagelöhner angestellt. Vier von mir arbeiten jetzt dort Montag, Mittwoch und Freitag von sechs bis elf, dafür bekommen sie ganze 285 Schilling

täglich ausbezahlt. Einer von ihnen fährt mit dem Fahrrad in der Schnellbahn und hat den dafür notwendigen Kinderfahrschein. Als ihn der Schaffner kontrolliert, verlangt der doch glatt vierzig Schilling. So was legen die Afrikaner dann natürlich gleich als Rassismus aus.

Frage: Wie ist das mit dem Drogenhandel? Die unliebsamen Kontakte mit der Polizei finden ja meist deswegen statt. Haben sie da konkrete Erfahrungen?

Bock: Ich habe mit der Polizei hier einen sehr guten Kontakt. Die waren am Anfang fürchterlich ungehalten, daß da so viele Schwarze sind. Aber inzwischen sind sie froh darüber, daß sie hier zusammen sind und auch halbwegs eine Aufsicht ist. Die Drogendealer versuchen natürlich immer wieder, die Jugendlichen anzuwerben. Da gibt es einen, der kommt immer wieder her, der hat Geld, der dealt ganz bestimmt. Unlängst hab ich gesehen, wie der einen, der neu gekommen ist, angesprochen hat.

Frage: Und die Polizei?

Bock: Na am Anfang sind sie gekommen und haben gesagt, da sind so viele Schwarze. Jetzt hat sich das aber sehr gebessert. Es war zum Beispiel ein Fall, wo einer beim Billa einen Film eingesteckt hat und nicht ins Wagerl gelegt, sondern eingesteckt hat. Die haben gleich die Polizei geholt. Er wollte den Film aber nicht stehlen und hat ihn auch gleich bezahlt. Die Polizei ist dann mit ihm hergekommen, sie haben ihm aber geglaubt und auch nicht angezeigt. Das wäre am Anfang nicht möglich gewesen.

Im sechsten und siebenten Bezirk, die sind wie die Irren, wenn sie die Razzien machen. Einen hätten sie mir fast erschlagen. Sie sind in den Deutschkurs gefahren in den 16. Bezirk, und jeden zweiten Tag hat die Polizei einen herausgefangen. Ich habe sagen können, was ich will, alles wird gegen sie ausgelegt.

Einen haben sie im 18er kontrolliert, gewürgt und aus der Straßenbahn gehaut. Er hat einen Kaugummi gekaut, den haben sie ihn ausspucken lassen, und weil nichts drinnen war, haben sie sich geärgert und dann bei der Verhandlung behauptet, dort hätten sie lauter Kugeln mit Rauschgift gefunden. Es hat allerdings keiner gesehen, daß er was ausgespuckt hätte. Wie ich von der Sache gehört habe, hab ich mit dem Polizisten im sechsten Bezirk ein Gespräch geführt. Es war wirklich unwahrscheinlich, was des alles gesagt hat. „die Afrikaner sind von Natur aus arbeitsscheu.“ Sage ich „wieso?“ „Na haben sie schon einmal einen Neger arbeiten gesehen?“ Sag ich „Na hat ein Neger eine Arbeitsbewilligung? Wenn jemand nicht arbeiten darf, dann kann man nichts machen.“ Dann hab ich ihn gefragt ob sie bei ihm etwas gefunden hätten. Darauf sagt er „Na sicher.“ Wenn jemand sagt „Na sicher“, da weiß ich schon, daß er lügt. Nichts haben sie gefunden.

Wie der Jugendliche dann wiedergekommen ist, hat er mit dem Taxi fahren müssen, weil er nicht mehr hat gehen können. Er hat Schrammen am

Kopf gehabt, die eine Hand war gefühllos, weil sie die Handschellen so eng gemacht haben. Er hat wochenlang beim Schlucken Schmerzen gehabt. Ich hab dann nichts gemacht, weil ich mir gedacht hab, wenn sie dann wieder einen kontrollieren, dann bekommt er gleich die ersten Flaschen, wenn er sagt, daß er aus der Zohmannngasse kommt. Ein paar Tage später haben sie dann meinen Hauptschüler gehabt. Raus aus der Straßenbahn, geschlagen vor allen Leuten. Er hat sich so geniert. „Warum?“ Hat er gesagt. „Warum darf er mich kontrollieren, darf mich schlagen? Ich weiß, er ist weiß und ich bin schwarz, er darf mich schlagen.“ Ist das nicht furchtbar? Seither fährt er einen großen Umweg mit drei verschiedenen Straßenbahnen, damit er dort nicht mehr hinkommt.

Keine Perspektiven

H. L.: Sehen sie jetzt irgendeine Perspektive? Das Jugendamt macht ja jetzt neue Anläufe, das Problem zu lösen.

Bock: Die tun nur abwiegeln. Wir dürfen keine integrativen Maßnahmen setzen, wir dürfen gar nichts machen, wir dürfen sie eigentlich gar nicht unterbringen. Wir haben Weisung, sie nicht zu nehmen. Ich kann das aber nicht, wenn der hinter der Tür steht. Ich hab bei der Caritas angerufen und gefragt, wie machen sie das. Der hat gesagt „glauben sie ihnen nicht, die haben alle etwas zu wohnen.“ Das glaub ich nicht, sonst legt sich einer ja nicht bei zwei Grad auf den Betonboden.

H. L.: Was glauben sie, daß getan werden müßte?

Bock: Ein Haus muß her, wo die wohnen können. Die können nicht auf der Straße leben. Es ist die Frage, wollen wir das? Wollen wir ein Gesindel auf der Straße? Die werden depressiv und fangen zu trinken an, werden drogensüchtig und so weiter.

H. L.: Gab es Fälle, wo jemand Asyl bekommen hat?

Bock: Von denen, die hierher kamen, keiner. Ich hab nur einen da, der Asyl hat, der ist aber geisteskrank, von irgendwelchen Mißhandlungen im Sudan. Der darf hier sein, solche Fälle darf ich nehmen.

H. L.: Frau Bock, warum tun sie sich das an?

Bock: Weil ich blöd bin. Wenn ich mit 55 in Pension gegangen wäre, hätte ich von dem allen nichts mitbekommen. Ich war nicht erfreut, als sie gekommen sind, weil ich mir gedacht habe, daß es da Reibereien geben wird. Nicht weil ich sie nicht will, oder weil mir welche unsympathisch sind, über das bin ich lang hinweg. Ich mach das schon vierzig Jahre. Ich habe aber den Ehrgeiz, auch bei den Österreichern, daß es positiv ist, wenn der da herauskommt. Ich setzte da auch mein eignes Geld ein, das macht nichts. Aber bei den Afrikanern ist es fürchterlich, da steh ich an.